

**Das Saanenland ist eine Gegend im Berner Oberland, da ist es nachts oft nicht geheuer. Dann ist es besser, wenn du nicht unterwegs bist und du in deinem Guckauskämmerchen sicher im Federbett liegst. Du horchst, wie es draussen vor den Häusern und Stadeln fürchterlich zugeht mit Donnern, Dröhnen und Krachen, wie es durch das Land heult, schellt und hornt. Wenn du das hörst, bekreuzigst du dich und ziehst die Decke über den Kopf, denn du weisst, dass ein uraltes Volk auf seinem Weg ist.**



Vor langer Zeit war jenes Friesenvolk durch Überschwemmungen und Hungersnöten aus seiner Heimat am Meer vertrieben worden. Die Friesen zogen mit Frauen und Kindern nach langer Wanderung in die schönen Täler des Saanenlandes. Ihnen gefiel die grüne Bergwelt und sie wurden hier heimisch. Ihre Kühe und Ziegen gediehen auf den Weiden mit den vielen Alpenkräutern. Die wilden Tiere zogen sich tief in die Bergwälder zurück.

Aber die Friesen konnten ihre alte Heimat nie vergessen. So kommt es in einigen Nächten vor, besonders um die Wintersonnenwende, dass das tote Volk aus den Gräbern steigt, sich zusammenschart und heim zu den fernen Ufern der grauen Nordsee zieht – auf genau dem gleichen Weg, auf dem es einst ins Bernbiet gezogen war.

In der gleichen Nacht – wenn sie dann das Rauschen und Branden des Meeres vernommen haben – kehren die Friesen wieder zurück in ihre Grabhügel im Saanenland. Wehe jenen, die dem toten Friesenvolk auf seinem gewohnten Gang im Wege stehen. Die erzürnten Geister werden keinen Fingerbreit abweichen. Sie wischen alles aus ihrem Weg, wie wenn eine Lawine vor ihnen herfahren würde.

Einst wurde unbedacht auf einer Alp ein Viehstall mitten auf den Friesenweg gebaut. Zufälligerweise waren die beiden Türen da angebracht worden, wo dieser Weg ein- und ausmündete. So konnte der unheimliche Geisterweg mitten durch den Stall gehen.

Der Senn war ein vorsichtiger Mann. Wenn das Vieh nach dem Melken wieder in die Nacht hinausgelassen wurde, liess er die Türen sperrangelweit offen. So konnte der Friesenzug durch den Stall brausen, ohne etwas zu beschädigen. Den mit Grausen im Heulager liegenden Älplern geschah nichts.

Eines Tages wollte der Senn seine Familie im Tal aufzusuchen, da er seine Frau und die Kinder fast den ganzen Sommer lang nicht gesehen hatte. Er ergriff Wanderstab und Rucksack. Bevor er die Alp verliess, rief er den Meisterknecht beiseite. Er empfahl ihm dringend, die Stalltüren während der Nacht weit offen zu lassen. Falls das tote Friesenvolk umgehe, müsse es seinen Weg ungehindert durch den Stall nehmen können.

Der Senn stieg ins Tal hinab und der Meisterknecht teilte den anderen Knechten die Warnung vor dem Friesenvolk mit. Die Knechte brachen in grosses Gelächter aus. Sie spotteten über die Einfalt des Sennen. Lachend molken sie die Kühe und lachend verriegelten sie anschliessend beide Türen. Sie verzogen sich lachend in ihr Heulager, wo man sie noch eine Weile lachen hörte. Draussen begann es zu winden. Erst nur schwach,

dann aber immer stärker. Die Knechte schliefen trotzdem ein. Doch bald weckte sie ein seltsames Murren wie fernes Donnernrollen. Das Murren wurde zu einem Knurren, dann zu einem Rollen und Dröhnen. Den Knechten war es, als vernähmen sie Pferdegewieher, Hundegebell, Hörnerklang und Waffenklirren. Erschrocken richteten sich die Knechte auf und lauschten. Mit ständigem Peitschenknallen trabte es heran. Ein furchtbarer Donnerschlag vor dem Tor liess den Stall erbeben und eine gewaltige Stimme erscholl: „Tüet uf die Tür, wan ds Friesenvolch wott grad derdür!“

Die Knechte in ihrem Heulager erschrakten zu Tode. Keiner wagte es, hinunter zu gehen, um die Türen zu öffnen und den versperrten Weg freizumachen.

Da gab es einen fürchterlichen Krach. Das ganze Stalldach samt den zentnerschweren Dachsteinen wurde emporgehoben, so dass die entsetzten Knechte eine Weile den Sternenhimmel über sich sahen. Doch legte sich das schwere Dach langsam wieder auf den Stall zurück. Jetzt dämmerte es dem Meisterknecht, dass es ihnen bald böses ergehen könnte. Er rief in den Stall hinunter: «In Gottes Namen tue ich auf!» Zitternd machte er sich in den Stall hinab und öffnete die Türen, so weit er nur konnte. Halbtot vor Angst, stellte er sich neben den Türeingang.

Als der Durchgang offen war, gingen seltsame Männergestalten an ihm vorüber, die ihn alle um Haupteslänge überragten, und wünschten ihm guten Abend. Dann rauschte schnell



wie ein Sturmwind ein ganzes Heervolk an ihm vorbei. Die Krieger waren in flatternde Stierfelle gekleidet, deren Hörner drohend über die flachsfarbenen Locken der Männer hinwegschauten. Auf der Schulter trugen sie lange Speere oder gewaltige Streitäxte, und an ihren Gürteln hingen breite Schwerter. An dem einen Arm aber hatten sie einen riesigen Schild.

Kaum waren sie vorbei, so erschienen Reiter, die ihre wild schnaubenden Rosse kaum zu bändigen vermochten. In den geflügelten

Helmen der Reiter spiegelten sich die Sterne. Wie der Sturmwind rasten sie durch den Stall. Ihnen folgte noch einmal Fußvolk, und nun rollten donnernd und mit Windesschnelle gewaltige Karren daher, in denen Frauen und Kinder mit goldblonden Haaren saßen. Flinker Jungen und zottige Hunde jagten neben ihnen her.

Dann kamen wieder Krieger. Lange, lange ging es so fort und wollte kein Ende nehmen.

Mit Entsetzen startete der Meisterknecht auf den unendlichen Friesenzug. Das Lachen war ihm und den oben schreckensbleich lauschenden Knechten schon lange vergangen. Er konnte sich nicht von der Stelle bewegen. Und als endlich der ungeheure Zug ein Ende nahm, glühten die Zinnen der Schneeberge auf, und es wurde Tag.

Da schlich sich der Meisterknecht fröstelnd und schlotternd durch den Stall, stieg wieder aufs Heulager hinauf, wo die Knechte angstvoll verharrten. Dort legte er sich hin und erzählte mit tiefer Stimme, was er gesehen hatte. Danach redete er kein Wort mehr.

Am Abend war er eine Leiche.

Diese uralte Sage wurde in der Mitte des 19. Jh. vom Gsteiger Johann Jakob Romang festgehalten und in Gedichtform in der Saaner Mundart aufgeschrieben. Meinrad Lienert nahm die Sage dann 1914 in seine Sammlung «Schweizer Sagen und Heldengeschichten» auf. Der vorliegende Text ist daraus entnommen, wurde aber sprachlich der Gegenwart angepasst.